



Nach 130 Jahren Bergbau war der Wasserspiegel im Stellberg stark gesunken. Trotzdem kam es 1958 in der Grube Tiefenrod zu zwei starken Wassereinbrüchen. Vier Jahre später musste der Tiefbau aufgegeben und auf etwa 1 Million t Kohle verzichtet werden.



Das Grubenwasser wurde mit Pumpen aus dem Berg gefördert und über Klärbecken abgeführt (um 1960).

Bildarchiv G. und P. Schwerdtner, Söhrewald



Zwischen 1964 und 1967 war der Tagebauschacht in Betrieb. Danach füllte sich der Abbau mit Grund- und Regenwasser zum heutigen „Mondsee“ (um 1965).

Bildarchiv Gemeinde Söhrewald

Als Ersatz legte man 1962 auf dem ehemaligen Abbaugelände von 1830 einen Tagebauschacht an. Dazu mussten die Schichten oberhalb des Kohleflözes, das „Deckgebirge“, mit Baggern entfernt werden. Die erste Kohle förderte man schließlich 1964. Drei Jahre später folgte bereits die Stilllegung. Bis dahin wurden 223.000 t Kohle gewonnen.

Der offen gelassene Tagebau füllte sich allmählich mit Wasser und bildet den heutigen Stellbergsee, im Volksmund „Mondsee“ genannt.

Mit der Einstellung des Tagebaus 1967 endete der etwa 170 Jahre dauernde Braunkohlenbergbau am Stellberg. Nach Schätzungen betrug die Gesamtfördermenge 5 Millionen Tonnen.

Die ungünstigen geologischen Verhältnisse und der hohe Wasserdruck erschwerten oft den wirtschaftlichen Erfolg der Zechen. Im Jahr 1958 aus machten allein die Stromkosten für die Wasserpumpen acht Prozent des Kohlepreises aus.

### **Ein Bergmann erzählt**

*Wir hatten oft Probleme mit dem Grundwasser. In der Zeche Stellberg-Tiefenrod ist zweimal soviel Wasser eingedrungen, dass wir danach tagelang nur pumpen mussten. In der Zeche Wiesenschacht hatten wir 1965 ein Feuer. Das war durch Selbstentzündung der Kohle entstanden. Dann wurde der Schacht abgedichtet und erst drei Monate später wieder geöffnet, als das Feuer erstickt war. In der Zwischenzeit mussten wir mit dem Bus zur Zeche Glimmerode fahren und dort arbeiten. Die gehörte nämlich ebenfalls der PREAG.*

*Wasser, Feuer und Bergdruck machten unsere Arbeit immer gefährlich. Deshalb war es wichtig, dass man sich gegenseitig half und vertraute. Mit manchen hat man sich oben nicht gut verstanden, aber sobald wir in der Grube waren, konnten wir uns blind auf den anderen verlassen.*

